

Marek Ostrowski

Zwei gedichte Paul Celans "Es war Erde in ihnen" und "Du liegst" : ein Versuch der Interpretation nach der phänomenologischen Methode

Acta Universitatis Lodziensis. Folia Germanica 3, 109-114

2002

Artykuł został zdigitalizowany i opracowany do udostępnienia w internecie przez Muzeum Historii Polski w ramach prac podejmowanych na rzecz zapewnienia otwartego, powszechnego i trwałego dostępu do polskiego dorobku naukowego i kulturalnego. Artykuł jest umieszczony w kolekcji cyfrowej bazhum.muzhp.pl, gromadzącej zawartość polskich czasopism humanistycznych i społecznych.

Tekst jest udostępniony do wykorzystania w ramach dozwolonego użytku.

Marek Ostrowski

ZWEI GEDICHTE PAUL CELANS
ES WAR ERDE IN IHNEN UND *DU LIEGST*
EIN VERSUCH DER INTERPRETATION
NACH DER PHÄNOMENOLOGISCHEN METHODE

Beide Gedichte Paul Celans *Es war Erde in ihnen*¹ und *Du liegst*² gehören zu den bekanntesten im Oeuvre des Dichters. Sie wurden auch mehrmals interpretiert³. Das erste Gedicht eröffnet die Sammlung *Niemand-rose*⁴ aus dem Jahre 1963, das zweite gehört einer anderen Phase des Schaffens Celans an, bildet einen Teil der Sammlung *Schneepart* (1971). Versuchen wir die genannten Gedichte nach der phänomenologischen Methode zu interpretieren⁵.

¹ P. Celan, *Es war Erde in ihnen*, ein Gedicht aus dem Gedichtband *Niemand-rose* (1963). Hier zitiert nach: P. Celan, *Gesammelte Werke in fünf Bänden*, hrsg. von B. Allemann, S. Reichert unter Mitwirkung von R. Bücher, Frankfurt/M 1983. Hier: Suhrkamp Taschenbuch 1331, erste Auflage 1986, Bd. 1, S. 211.

² P. Celan, *Du liegst*, ein Gedicht aus der Sammlung *Schneepart* (1971). Zitiert nach: P. Celan, *Gesammelte Werke in fünf Bänden*, hrsg. von B. Allemann, S. Reichert unter Mitwirkung von R. Bücher. Frankfurt|M 1983. Hier: Suhrkamp Taschenbuch 1331, erste Auflage 1986, Bd. 2, S. 334.

³ *Es war Erde in ihnen* wurde u.a. von Marlies Janz in M. J. *Von Engagement absoluter Poesie. Zur Lyrik und Ästhetik Paul Celans* Frankfurt/M 1976 und *Du liegst* von Peter Szondi in: *Celan Studien*, Frankfurt/M 1972 interpretiert. Die Interpretation Szondis ist eine der bekanntesten Interpretationen des genannten Gedichts.

⁴ Das Gedicht zitiert nach P. C.: *Gesammelte Werke in fünf Bänden...*

⁵ Vgl. dazu mein Buch.: M. O.: *Paul Celans Lyrik aus phänomenologischer Perspektive*, Wydawnictwo Uniwersytetu Łódzkiego, Łódź 1995. Zur Eigenart der Methode gibt es eine reiche Literatur - u.a.: M. Maren-Griesebach, *Methoden der Literaturwissenschaft*, 10 Auflage, Tübingen 1992, S. 39–52.

Wenn man die Gedichte nach der genannten Methode interpretiert liegt auf der Hand, daß es eine werkimmanente Interpretation ist, und somit keine Diskussion mit anderen Auslegungen dieses Gedichts notwendig ist. Das Moment der Reflexion ist im Falle der phänomenologischen Methode von vorrängiger Bedeutung. Wollen wir darauf aufmerksam werden. Es geht dabei um die Reflexion der „ästhetischen Natur“ im Sinne der Eigenart des ästhetischen Bewußtseins. Das „ästhetische Bewußtsein“ habe nämlich nach Husserl eine „reflektive Struktur“⁶. Suchen wir also nach derartiger Reflexion, versuchen wir die reflexive Struktur des Gedichts herauszuarbeiten.

ES WAR ERDE IN IHNEN, und
sie gruben.

Sie gruben und gruben, so ging
ihr Tag dahin, ihre Nacht Und sie lobten nicht Gott,
der, so hörten sie, alles dies wollte,
der, so hörten sie, altes dies wußte.

Sie gruben und hörten nichts mehr;
sie wurden nicht weise, erfanden kein Lied,
erdachten sich keinerlei Sprache.
Sie gruben.

Es kam ein Stille, es kam auch ein Sturm,
es kamen die Meere alle.
Ich grabe, du gräbst, und es gräbt auch der Wurm,
und das Singende dort sagt: Sie graben.

O einer, o keiner, o niemand, o du:
Wohin gings's da's nirgendhin ging?
O du gräbst und ich grab, und ich grab mich dir zu,
und am Finger erwacht uns der Ring.

Die reflektive Struktur wird auf das eigene Erlebnis des Ichs gerichtet. Dieses Gerichtetsein auf das eigene Erlebnis führt zur Erfassung eines 'SELBST'. Auf den ersten Blick scheinen reflexive Momente des Gedichts klar in den Fragesätzen zu liegen. Eine Frage hat doch eine Intention des nach der Kenntnis Hinausgehens. Sind die Fragen des Gedichts eigentlich in diesem Positiven, den Fragenden bestimmenden Sinne vorstellbar?

⁶ Vgl. E. Husserl, *Phantasie, Bildbewußtsein. Erinnerung. Zur Phänomenologie der anschaulichen-Vergegenwärtigungen. Texte aus dem Nachlaß (1898-1925)*, hrsg. von E. Marbach, The Hague, Boston, London 1980.

Die Antwort ist negativ. Das „du“ der Frage wird durch Negierung aufgelöst. „O einer, o keiner, o niemand, o du: „Du“ – also Niemand, keiner. Wenden wir uns der zweiten Strophe zu. Vielleicht sind Worte „weise werden“, oder „erfinden“ solche „reflexive Kategorien“? Aber gleich wird es deutlich: „Sie wurden nicht [M. O.] weise“, „erfanden kein Lied“. Die Reflexion, die sich hier zu verbergen scheint erweist sich ebenfalls als eine ins Negative umgestellt. Schließlich kommt die Frage nach der Bedeutung des Verbs „graben“. Vielleicht wird da eine erfahrungsbringende Tätigkeit mitgedacht? „Sie gruben und gruben, so ging ihr Tag dahin, ihre Nacht“. Diese Tätigkeit muß wohl durch ihre Intensität und Dauer, wie auch eine deutlich suchende Tendenz eine reflektive Natur haben. Auch diesmal fällt die Antwort negativ aus. Denn die erste Strophe des Gedichts beraubt eigentlich die mit der Kraft unserer Gewöhnung des Alltags mit Reflexivität assoziierbare Tätigkeiten ihres eigentlichen Sinnes. Nicht in der äußeren Sphäre ereignen sich die Tätigkeiten Sie werden des gewöhnlichen Kontextes beraubt, indem sie einfach nicht als normale, reale Vorgänge zu beurteilen sind. Darauf weist die Richtung der scheinbar reflexiven Tätigkeit des Grabens hin. Die Erde, das Objekt des Grabens liegt in den Menschen. Liegt in ihnen – oder lag – also im Präteritum – „lag“ – in ihnen. „Es war die Erde in ihnen“ lautet die einführende Zeile des Gedichts. Das Ganze des Gedichts wird also verinnerlicht. „In ihnen war die Erde“ – Ziel des Grabens, Sinn der Tätigkeit. So auch alle anderen Tätigkeiten des Gedichts. Sie liegen im Menschen – in seinem Bewußtsein, dessen Reflexion auf das eigene Erlebnis gerichtet wird und zu der Erfassung eines Selbst führt, dessen Sein nicht negiert wird. Fragen wir, ob das Gedicht Celans vom Dasein spricht, das nicht negiert werden kann. Den Rahmen der Selbstbefragung bildet eine Hierarchie von Gott angefangen, der „alles dies wollte, alles dies wußte“ und dadurch als alleswissend, alleswollend auch fremd und gleichgültig erscheint, dann durch die Sprache, die aber das eigene Sein nicht bestimmt, weil sie nicht erdacht wird. Ebenfalls wird kein Lied erfunden. Alle Meere, Sturm und Stille sagen auch nichts über die Reflexion des Ichs. Eine Spur der Reflexion ist aber vorhanden, ein Akt des Bewußtseins, das sich in dem Bemerkten des „Singenden dort“ äußert – „das Singende dort sagt: Sie graben“.

Ist es aber eine Reflexion? Wenn ja, dann eine feststellende, die lediglich das pure Faktum des Daseins registrierende: „Sie graben“. Dieses Dasein erschöpft sich auch im Graben. Ebenfalls das Bewußtsein. Nur eine als minimal zu registrierende Regung war vorhanden. Das Feststellen „des Singenden dort“. Lediglich eine kleine Regung des Selbst: „ich grab mich dir zu“.

Im Falle des Gedichts „Du liegst“ soll versucht werden, das Gedicht im einmaligen Ereignis seines Entstehens zu begreifen, im Moment, in dem sich seine Subjektive Identität konstruiert.

DU LIEGST im großen Gelausche,
umbuscht, umflockt.

Geh du zur Spree, geh zur Havel,
geh zu den Fleischerhaken,
zu den roten Äppelstaken
aus Schweden –

Es kommt ein Tisch mir den Gaben,
er biegt um ein Eden –

Der Mann ward zum Sieb, die Frau
mußte schwimmen, die Sau,
für sich, für keinen, für jeden –

Der Landwehrkanal wird nicht rauschen.
Nichts
stockt.

Wenn man das Gedicht „Du liegst“ unter dem Aspekt des ehemaligen Ereignisses seines Entstehens begreift, im Moment, in welchem sich seine „subjektive Identität“ konstituiert, läge vielleicht der Gedanke nahe, die Titelworte, die eine Selbstäußerung des Subjekts sind, als einen Ausgangspunkt für Subjektivität aufzufassen: „Du liegst im großen Gelausche“ – es geschieht in diesem Moment des Lauschens noch eigentlich nichts. Das eigentliche Ereignis des Gedichts, kommt als Ergebnis des Lauschens – es ist Gedanke an einen Mann und eine Frau⁷. Dieser Gedanke ist meines Erachtens der zentrale Punkt des Gedichts. Die Formulierung „Das große Gelausche“ kann im Sinne eines intentionalen Hinausgehens zu einem Ereignis aufgefaßt werden. Im Moment der Sprachwerdung dieses Gedankens „der Mann ward zum Sieb, die Frau mußte schwimmen“ kann man vom zentralen Ereignis dieses Gedichts sprechen. Dann wendet sich dieses Gedicht in der Subjektivität seines Ichs anderen Ereignissen zu, die ein Erinnerungs- und Assoziationsfeld des ersten bilden, diese Hinwendung äußert das Wort „geh“. Dann kommt die Begegnung mit Spree, mit Havel mit den „Fleischerhaken“⁸. An dieser Stelle des Gedichts kommt es zu einem Spannungsfeld zwischen der Gegenwart und der Vergangenheit. „Fleischerhaken“ werden vom Gedicht in seinem subjektiven Ich in ein Assoziationsgefild (über die Klangähnlichkeit und enge Nachbarschaft im

⁷ In der Interpretation von Szondi (vgl. Anm. 3.) wird bewiesen, daß das Gedicht von der Ermordung von Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht und Entdeckung ihrer Leichen im Landwehrkanal handelt.

⁸ Eine Assoziation mit der Attentätern des 20. Juni klingt mit. Sie wurden zum Tode durch Aufhängen auf „Fleischerhaken“ verurteilt. Vgl. Szondi, a.a.O.

Gedicht) mit „Äppelstaken“ aus Schweden, die rot sind⁹ gebracht. Zwischen den beiden Worten entsteht deutlich eine Leerstelle. Die eigentliche Bedeutung dieser Leerstelle läßt sich ahnen, wenn man die Intention des Übergangs des Ichs vom Vermeinen der Fleischerhaken zu dem Vermeinen der Äppelstaken nachvollziehen will. Das erste Wort eröffnet dabei dem Ich seinen Raum, so tut dies auch das zweite, es entsteht die genannte Leerstelle. Hier kommt es zur eigentlichen Wirkung des Gedichts, zu dem Gedanken, den Celan in der Meridianrede äußert – es verwirklicht sich die Hoffnung, auch in eines ganz Anderen Sache zu sprechen. Indem der Leser diesen intentionalen Übergang von einem Wort zum anderen vollzieht, macht er gerade das, worauf es ankommt – er spricht im Sinne des Sprechens von sich selbst, tut den gleichen gedanklichen Sprung. Beim gedanklichen Übergang von einem Wort auf das andere findet m.E. die Artikulation einer Enttäuschung statt. Das erste Wort teilt bei der Begegnung eine ungeheure emotionelle Intensität mit, wobei das zweite Wort ein Konsumwort ist, und das Adjektiv „rot“ auf Schweden „abfärbt“ und dadurch eine mögliche ideologische Assoziation bildet. Diese Enttäuschung kommt wohl daher, daß man das intensive Hinausgehen des ersten Wortes zum Bewußtsein des Ichs in die Hinwendung zum Nullwertigen miterlebt. Als Ergebnis dieses Meinungsaktes entsteht wohl im Hintergrund eine Feststellung, daß irgendein dazwischen liegendes Geschehen umsonst war. In der nächsten Zeile kann das Zitat daran erkannt werden, daß im Wort „kommen“ etwas dem Ich Uneigentliches, etwas ihm Äußerliches sich nähert, oder besser gesagt – im Gedicht wird ein Phänomen angesprochen (wobei m.E. die Bezeichnung „sich vorstellen“ viel treffender ist, man könnte evtl. von „sich erinnern“ reden: „Es kommt ein Tisch mit den Gaben“). „Der Tisch mit den Gaben“ begegnet dem Ich mit einem sehr weiten eigenen Assoziationsfeld, wobei die nächste Zeile in ihren Vermeinen wieder eine neue Gedichtleerstelle eröffnet. Die liegt zwischen dem Gabentisch, der im biblisch-religiösen Sinne als eine Opferstelle dem Ich begegnet, ein als ein Gegenstand – der Tisch-irkarnierter Akt der Gabe oder mehreren Gaben – „der Tisch mit den Gaben“. Dieser „kommt“ aber „um ein Eden“¹⁰, das Ich vermeint den Tisch als einen solchen, derr in keinen Kontakt mit dem „Eden“ kommt. Hinter den beiden Sprechakten des Gedichts, wenn man sie nachvollzieht, empfindet man die Diskrepanz zwischen dem „geben“ (danach „Gabe“) und dem Gabentisch, da wird sichtbar, daß das Geben eine zweckorientierte Tätigkeit (geben-Gabe) war, der Tisch selbst, hat durch die Bewegungsrichtung „er biegt um ein Eden“ eine Zielsetzung, die er schließlich nicht erreicht.

⁹ Kandierete, aufgespießene Äpfel.

¹⁰ „Eden“ ist in der Interpretation von Szondi, a.a.O., der Name eines Hotels in dem Luxemburg und Liebknecht die Nazis mit dem Tod gedrohn haben.

Das Wort Eden wird durch die Setzung des unbestimmten Artikels in seinem Bedeutungsfeld zu irgendeinem der vielen Paradiese degradiert. Infolge dessen empfindet man bei der Nachvollziehung dieses Vorganges einen Komplex von Reflexionen, die um das moralisch verfehlte, auch vergebliche „opfern“ kreisen. Ähnliches ist zu beobachten bei dem Übergang in die Zeile „für sich, für keinen für jeden“. Das Gedicht richtet sich ins Leere, Anonyme dieser Wendung. In dem im Gedicht gezeichneten Rahmen, der durch das große Gelausche und Schweigen des Landwehrkanals markiert wird, entstehen also zahlreiche Inhalte, die sich zwischen den Worten, Sätzen als intentionales Vermeinen bezeichnen lassen. Dieser Vorgang bezeichnet eine Menge von Bewußtseinsoperationen, die nicht im Gedicht vorbestimmt wurden, die aber die eigentliche Wirkung des Gedichts ausmachen. Schließlich werden alle die Inhalte in die schließende Bemerkung übergeführt: „Nichts stockt“. In dem Nichts ist die Offenheit des Gedichts auf noch kommendes enthalten, auf zu Erforschendes. Andererseits wird aber noch einmal die Bedeutung der Fakten für das Ich reflektiert und dabei ein Zeichen auch u.a. des inneren Ausgebranntseins gegeben. Die Daseinsrichtung des Gedichts artikuliert es als Fehlen von Inhalten, mentales Nichts.

Marek Ostrowski

**DWA WIERSZE PAULÀ CELANA *ES WAR ERDE IN IHNEN I DU LIEGST*
PRÓBA INTERPRETACJI ZA POMOCĄ METODY FENOMENOLOGICZNEJ**

Artykuł jest próbą interpretacji dwóch znanych wierszy Paula Celana – *Es war Erde in ihnen* z tomu *Niemandsrose* (1963) oraz *Du liegst* z tomu *Schneepart* (1971) za pomocą metody fenomenologicznej.